

Offene Ohren, Blut und kranke Seelen

Kirche

Dr. Christina Engels, Hautärztin aus Aachen, befasst sich mit dem Artikel „Menschenrecht auf Ehe: Sollen die Zölibat abgeschafft werden?“:

Es gibt nicht nur ein „Menschenrecht auf Ehe“, sondern auch ein Menschenrecht auf liebevolle Berührungen. So ergibt sich die Frage: Wie können katholische Priester die menschlichen Berührungen erhalten, die auch sie brauchen? Gerade in Zeiten von Missbrauchs- und „Metoo“-Debatten muss dies endlich diskutiert werden. Berührungen und körperliche Nähe sind ein Grundbedürfnis ein Leben lang – von der Geburt bis zum Tod.

Wir Dermatologen beschäftigen uns schon länger mit diesem Thema. Menschen, die unter schweren Hautkrankheiten leiden, sind häufig stigmatisiert, auch wenn die Krankheit, wie zum Beispiel Schuppenflechte, nicht ansteckend ist. Deshalb hat unser Berufsverband eine sehr erfolgreiche Kampagne gestartet mit dem Titel: „Bitte berühren“. Damit kämpfen wir gegen Ausgrenzung von Menschen mit sichtbaren Hautkrankheiten. Auf der Internetseite www.bitteberuehren.de weisen wir darauf hin, wie sehr wir alle liebevoll berührt sein wollen und wie sehr das Berührtwerden auch zu unserer körperlichen und seelischen Gesundheit beitragen kann. Jesus hat es uns vorgemacht. Er hat Kranke berührt und dadurch geheilt. Im Sinne von Jesus ist der Zölibat mit all seinen negativen Auswirkungen mit Sicherheit nicht und sollte deshalb abgeschafft werden.

Es gibt auf jeden Fall eine starke Verunsicherung bei katholischen Priestern. Ein Pfarrer erzählt mir, dass er Beichtgespräche nicht mehr wie früher in seiner Wohnung führen würde, sondern nur noch im Beichtstuhl oder vorne in der Kirche, wenn sich noch andere Menschen im Kirchenraum aufhielten. Nämlich er dagegen jemanden mit in seine Wohnung, dann hätte er keine Zeugen. Für mich stellt sich die Frage: Wie will ein Priester mit solchen nachvollziehbaren Ängsten Jesus nachfolgen? Ist der Beruf des katholischen Priesters überhaupt noch lebbar?

Manfred Weyer aus Aachen geht auf die Texte „Worte des Papstes reichen den Opfern nicht“ und „Bedrückend und beschämend“ über die Untersuchungsergebnisse von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche:

Für Papst Franziskus war die Reise nach Irland sicher eine der bedrückendsten. Das Thema Missbrauch begleitet ihn an vielen Orten in dem Land. Die Beachtung des Themas erschüttert die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, welche die Fälle bis in die oberste Leitung der Kirche verschwiegen, heruntergespielt oder einfach abgewiesen hat. Wären die Missbrauchsfälle die abartigen Taten Einzelner, könnte man sie nach dem Maße der kriminellen Handlungen und der

Strafgesetze aburteilen. Die hier vorhandenen Missbrauchsfälle fanden jedoch im Einflussbereich der Kirche statt, und da stellt sich für mich die Frage, ob bestimmte Strukturen der Kirche nicht ein Nährboden dafür sein könnten. Priester und Ordensleute haben besondere Formen des Zusammenlebens. Sie sind hinsichtlich ihrer Amtsführung relativ eigenständig und unterliegen auch keiner besonderen Kontrolle. Letztlich sind Priester und Ordensleute ihrem Gewissen gegenüber verantwortlich. Wenn dies aber verdrängt wird, passiert das, was kein anderer als Jesus selbst anprangert: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein um den Hals

gehängt und er ins Meer geworfen werde.“ (Markus 9, 42) „Mühlsteine um den Hals“ kommen einer Todesstrafe gleich. Der sonst sanftmütige Jesus bemüht hier stärkste Bilder der Abneigung. Das sieht auch die neuere theologische Forschung so und ist sich einig darin, dass Jesus nicht die Todesstrafe wollte, sondern in seiner Abscheu dem Kindesmissbrauch gegenüber das stärkste Bild verwendete. Die Opfer des Kindesmissbrauchs werden ihr Leben lang gezeichnet sein. Entschädigungen sind bestenfalls so etwas wie eine Scheinwährung. Die aufrichtige Bitte um Vergebung ist das Einzige, was angemessen war. Musste es so weit kommen?

Viktor Stuppi aus Eschweiler meldet sich zum Text „Schäme mich für meine Kirche“ zu Wort:

Für die katholische Kirche erschütternd: Wenn 3677 Fälle des sexuellen Missbrauchs durch 1670 Kleriker bekannt werden, kann man schon von einem dramatischen Ausmaß sprechen, und muss gleichfalls zur Kenntnis nehmen, dass auch der Vatikan beziehungsweise der Papst an dem Vergehen ein gerüttelt Maß Schuld hat. Gemeint ist hier das Vertuschungs- und Verheimlichungs-Verhalten. Wir Christen verehren und preisen Jesus als unfehlbaren Sohn Gottes und sind bereit, infolgedessen dem Papst zu folgen, weil er sich Stellvertreter Christi nennt. Die Kirche vermochte daher viele Gebote und Verbote aus den Predigten und Gleichnissen, die Jesus seinen Zeitgenossen verkündet hat, abzuleiten, um sie dann im Katechismus zusammenzufassen: gewissermaßen eine Interpretation der Zehn Gebote Gottes. Die Päpste nahmen auch noch

den Titel der früheren römischen Kaiser an: Pontifex maximus, der unzweifelhaft nicht im geringsten das Erleben Christi widerspiegelt. Demütigerweise tragen die Päpste nicht mehr eine Krone, die Tiara, weil sie sich als Primus inter pares (Anm. d. Red.: lateinisch für „Erster unter Gleichen“) verstehen wollen. Ich denke, der Papst soll ge rechterweise sich auch nicht mehr Stellvertreter Christi nennen.

Hans-Jürgen Ferdinand aus Aachen meldet sich ebenfalls zum Beitrag „Bedrückend und beschämend“ zu Wort:

Wann endlich bemerken unsere Politiker, dass sie mit der katholischen Kirche eine korrupte Institution legitimieren und alimentieren, die in ihrer 2000-jährigen Geschichte eine von Verbrechen und Blut gesäumte Spur hinter sich herzieht. Moralität aus dem christlichen Glauben zu schöpfen, ist daher blanker Hohn. Es ist höchste Zeit

gegen den Jahrhunderte andauernden schändlichen Einfluss der Religionen auf die Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen der Menschheit aufzubegehren. Es wächst erfreulicherweise die Zahl jener Denker, die Religion nicht mehr als Jenseitsglauben, sondern als eine diesseitige soziale Verantwortung interpretiert.

Gerhard Bätz aus Düren meint zum Text „Kirche fürchtet Vorgaben der Richter“ über das Urteil des Europäischen Gerichtshofs, der entschieden hat, dass die Glaubenslehre nur ein Kündigungsgrund sein könne, wenn sie direkt mit der Arbeitsstelle zusammenhänge: Das ist die „heilige“ Kirche: Anständigen, aber geschiedenen und wiederverheirateten Angestellten wird gekündigt. Ihre Kinderschänder unter den Talaren werden „brüderlich ermahnt“ und versetzt unter dem barmherzigen Mantel des Schweigens.

Günter Garke aus Roetgen geht auf den Bericht „Katholische Laien pochen auf Demokratie“ ein: Was für ein merkwürdiges Meinungsbild tun diese Laien doch kund! Sehe ich in die Bibel, dann finde ich als herausragendes Merkmal unseres Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat, seine tiefe Demut, geboren aus seiner vollkommenen Liebe. Über die wortführenden katholischen Laien aber, die doch diesen Jesus als Weg erkennen sollten, heißt es, sie seien selbstbewusst, hätten wie sonst noch nie Kritik an ihrem Bischof Helmut Dieser als Oberhirten geübt und der Bischof habe

noch viel lernen müssen. Ich denke, mit dem Lernen sollten sie selbst beginnen. Wie sie erklären, beteiligten sich an den Wahlen zu ihren Gremien gerade einmal vier Prozent! Und das sollen die demokratischen Strukturen sein, auf die sie stolz sind und die sie erhalten wollen? Bitte nicht. Dabei wissen

wahrscheinlich weniger als die vier Prozent Wähler, wie diese Damen und Herren überhaupt zur Gremienwahl aufgestellt werden. So vertreten sie bestenfalls sich selbst, nicht jedoch mich und auch nicht die große katholische Laienschar.

Weit besser gefällt mir da der Dialogprozess, den Bischof Dieser mit seinen Gesprächen für alle in kleinen Tischrunden ins Leben gerufen hat, zum Beispiel sehr intensiv und sehr angenehm zugleich auf einem Rurseeboot. Da waren freilich die wortführenden Vier-Prozent-Vertreter nicht gerade überrepräsentiert, wenn sie sich denn für diese Gespräche überhaupt angemeldet hatten. Und unser Bischof hatte bei diesen Gesprächen durchaus nicht taube, sondern weit offene Ohren, die freilich, wie es sich ziemt, auf einem festen und nicht wachweichen Kopf saßen. Den selbstbewussten Vier-Prozentlern mag das nicht gefallen, aber das ist dann ihr Problem und nicht das des Volkes Christi.

Rüdiger Hagens aus Heinsberg äußert sich zum Text „Ideen gegen den Trend nach unten“ über Ideen und Initiativen der Kirchen, den Austrittstrend aufzuhalten:

Die Kirchen werden leerer, die Mitgliederzahlen sinken. So ist leider der Trend. Doch sollte das nicht dazu (ver)führen, um jeden Preis die noch verbliebenen zu halten und neue Mitglieder rekrutieren zu wollen. Die Kirche ist eben kein Unternehmen, das sich bedingungslos dem Markt anpasst, um zu überleben. Darum kann sie ihr „Produkt“, das Evangelium, nicht beliebig verändern oder zu herabgesetzten Preisen verkaufen. Schon Jesus musste erleben, dass einige aus der Jüngergemeinschaft austreten wollten. Er machte jedoch keine Anstalten, sie unbedingt zum Bleiben zu überreden. Vielmehr fragte er die anderen: „Wollt auch ihr gehen?“ (Johannes 6, 67f). Die Kirche muss es aushalten, wenn manche ihrer Grundüberzeugungen (zum Beispiel zur Abtreibung oder zur Homosexualität) gesamtgesellschaftlich nicht mehr geteilt werden. Dann muss sie doch dabei bleiben. Mehrheiten sind eben keine Wahrheiten, und nicht die Mehrheit macht frei, sondern die Wahrheit (Johannes 8, 32). Damit ist nichts dagegen gesagt, dass sich Kirche in vielen Bereichen moderner, menschennäher, kompetenter darstellen und aufstellen muss. Sie muss tatsächlich auf der Höhe der Zeit sein. Aber wer sich mit dem Zeitgeist verheiratet, der wird bald, wie der Philosoph Soren Kierkegaard so treffend bemerkt hat, ein Witwer sein.

„Berührungen und körperliche Nähe sind ein Grundbedürfnis ein Leben lang – von der Geburt bis zum Tod.“

Dr. Christina Engels, Leserin aus Aachen



Zwischen Erneuerung, Verarbeitung und Aufarbeitung: Kirche im Jahr 2018. Foto: imago/KH

Tivoli weg und Wohnungen bauen

Alemannia Aachen

Manfred Goblet aus Aachen merkt zum Text „Ein Trauermarsch durch das Land der Fehler“ über das glückliche Unentschieden gegen Aufsteiger Kaan-Marienborn an: Nach acht Meisterschaftsspielen noch kein Heimspiel. Von 24 möglichen Punkten gerade mal sieben Punkte geholt. Wenn es die Alemannia nicht schafft, das Ruder ganz zeitnah rumzureißen und Punkte zu sammeln, dann wird die Mannschaft erneut absteigen – und zwar dann

in die fünfte Liga. Ich kann dem Trainer Fuat Kilic nur empfehlen, den Verein möglichst zeitnah zu verlassen. Er ist nämlich dabei, seinen guten Namen, den er sich in den beiden letzten Jahren bei der Alemannia erarbeitet hat, kaputtzumachen. Das liegt nicht an ihm. Er ist ein guter Trainer. Es liegt erkennbar an der fehlenden Qualität der Mannschaft. Wie oft will Herr Kilic noch die nächste Saison mit 18 neuen Spielern ganz von vorn anfangen? Das führt doch zu nichts, weder für ihn noch für den Verein. Bezüglich der der-

zeit im Kader befindlichen Spieler muss man keine Sorgen haben, dass sie von anderen Vereinen abgeworben werden. Der Kader wird, wenn sich nichts Gravierendes ändert, geschlossen in die fünfte Liga gehen. Die Alemannia sollte sich aus dem Profi-Fußball, den es im Tivoli-Stadion – wenn man den Begriff „Profi-Fußball“ ernst nimmt – schon seit Jahren nicht mehr zu sehen gibt, verabschieden. Die Stadt Aachen sollte ihre unsinnigen jährlichen Millionenzuschüsse für das Tivoli-Stadion einstellen, das

völlig überdimensionierte Stadion abreißen lassen, an dieser Stelle den in der Stadt Aachen dringend gebrauchten kostengünstigen Wohnraum schaffen und der Alemannia irgendwo in der Stadt einen Kunstrasenplatz zur Verfügung stellen, wo der Verein dem Amateurfußball nachgehen könnte. Die hierdurch jährlich eingesparten Millionen sollte die Stadt besser in ihre Amateurvereine investieren, deren Sportanlagen modernisieren und insbesondere die Betreuer der Kinder und Jugendlichen finanzieren.

Preise treiben Steuer hoch

Immobilien

Klaus Hilgers aus Monschau meint zur Forderung der Grünen, die Maklergebühren zu überprüfen: Warum kritisiert Grünen-Fraktionschefin Katrin Göring-Eckardt nur die hohen Maklerkosten und spricht nicht von der wesentlich höheren Grunderwerbssteuer, die im Laufe der Jahre stetig erhöht wurde? Man fragt sich eh, warum diese ständigen Erhöhungen erfolgten? Die steigenden Immobilienpreise dynamisieren diese Steuer ja eh.

AM RANDE



Elisabeth Schei-len aus Heinsberg hat sich Gedanken gemacht zum „Seite Drei“-Text „Wo die Bälle durchs Küchenfenster fliegen“ über den Spagat der Kommunen zwischen Spiel- und Ruhebedürfnis der Bürger:

Zum Spielen der Kinder. Ich frage mich einfach, waren diese Leute auch einmal Kind? Sie sind in meinem Alter, und wir kannten doch nur Draußenspielen. Es wurde sogar mit Dosen Fußball gespielt, das war Lärm, und es gab noch mehr Kinder auf der Straße. Wir spielten auch mit dem Ball gegen Hauswände, denn Sportplätze gab es so gut wie keine. Nach dem Krieg hatten unsere Eltern auch kein Geld, zum Beispiel Schwimmen war zu teuer. So blieb nur die Straße, also frag mich, wie ist das Ehepaar aufgewachsen? Ich wohne jetzt zum Glück in einem kleinen Dorf, wo die Kinder noch auf der Straße und dem Bolzplatz spielen dürfen.

Josef Konrad Niesters aus Alsdorf schreibt zum selben Text:

Schade, wie viel Lebensfreude hat sich dieses Ehepaar mit seiner Blickrichtung schon zerstört! Klar, es ist unangenehm, wenn es draußen laut wird, wenn man sein Mittagsschlafchen halten möchte, aber ist Kinderlachen nicht auch schön? Ich wohne in der Nähe einer Schule. Wenn mich das Lachen und Schreien der Kinder stört, denke ich immer daran, sie sind noch jung und unbeschwert, was wird in ihrem Leben noch passieren. Wenn wir beispielhaft die Kinder auf dem Foto sehen, würde sich doch niemand wünschen, das den Kindern etwas zustößt. Ist denn der betagte Herr, ein 75-jähriger Senior, schon mal gefragt worden: „He Opa, mach uns doch mal den Schiedsrichter?“ Sicher nicht. Wir sind heute so selbstbezogen, selbst das früher übliche Grüßen beim Spaziergang ist heute einem stoffeligen Vorbeilatschen gewichen. Wenn man dann liest, „Ein Lächeln zaubert Freude in den Tag“ scheint die Denke: Das ist nichts für uns! Haben Sie nicht auch gelacht, wenn in einem Film im Fernseher oder Kino ein getretener Ball in ein Fenster landete? „Dat Jöngsje hat ...“ wurde dann den Eltern zugetragen. Damit war es dann getan, nur in den seltensten Fällen musste der Schiedsrichter schlichten. Was erwartet denn die heutige ältere Generation, wenn sie nicht auf die Jungendlichen zugeht? Übrigens kann „will Ruhe haben“ heißen, es kommt gar keiner mehr – ist das unsere Zukunft?

INFORMATION & KONTAKT

Die Redaktion bittet um Verständnis dafür, dass sie wegen der vielen Zuschriften nur eine Auswahl treffen kann und Kürzungen vornehmen muss. Die Längenbegrenzung liegt bei 1800 Zeichen inklusive Leerzeichen. Bitte beachten Sie, dass auch Leserbriefe, die per E-Mail geschickt werden, die vollständige Anschrift des Verfassers enthalten müssen.

Des Weiteren möchten wir darauf hinweisen, dass Leserbriefe nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Bitte beachten Sie, dass im Zusammenhang mit dem Einsenden und der Veröffentlichung von Leserbriefen zwangsläufig eine Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt. Selbstverständlich verarbeiten wir Ihre Daten nur, soweit dies für den genannten Zweck erforderlich ist. Wir gehen verantwortungsvoll mit Ihren Daten um und legen großen Wert auf die Beachtung der geltenden datenschutzrechtlichen Vorschriften, insbesondere der Europäischen Datenschutzgrundverordnung.

Leserbriefe senden Sie bitte per E-Mail ein oder an: Redaktion Leserbriefe Postfach 500 110 52085 Aachen

KONTAKT

Leserbriefredaktion

☎ 0241 5101-431, -444

🕒 Mo.-Fr. 9-18 Uhr

✉ leserbriefe@zeitungsverlag-aachen.de